

Plutarch

Moralia

Plutarch  
**Moralia**

Band 1

Herausgegeben von  
Christian Weise und Manuel Vogel  
unter Mitarbeit von Sylvia E. Kleeberg

**marixverlag**

# Inhalt

## Band 1

Zum Geleit . . . . .	9
Editorisches Vorwort von Christian Weise . . . . .	11
Synoptische Zeittafel . . . . .	20
Einleitung. . . . .	21
1. Ueber die Erziehung der Kinder. . . . .	23
2. Wie soll der Jüngling die Dichter lesen? . . . . .	41
3. Vom Hören. . . . .	80
4. Wie man den Schmeichler vom Freund unterscheiden könne. . . . .	96
5. Wie man seine Fortschritte in der Tugend bemerken könne. . . . .	135
6. Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne. . . . .	152
7. Ueber die Menge der Freunde. . . . .	162
8. Vom Zufall. . . . .	169
9. Ueber die Tugend und das Laster. . . . .	174
10. Trostschrift an Apollonius. . . . .	177
11. Gesundheitsvorschriften. . . . .	211
12. Ehevorschriften. . . . .	234
13. Das Gastmahl der sieben Weisen. . . . .	247
14. Vom Aberglauben. . . . .	275

15. Denksprüche von Königen und Feldherrn. . . . .	288
16. Denksprüche von Römern. . . . .	333
17. Laconische Denksprüche. . . . .	357
18. Alte Gebräuche der Lacedämonier. . . . .	415
19. Denksprüche einiger Spartanerinnen. . . . .	422
20. Von den Tugenden der Weiber. . . . .	427
21. Fragen über Römische Gebräuche. . . . .	457
22. Fragen über Griechische Gebräuche. . . . .	511
23. Parallelen Griechischer und Römischer Geschichten. . . . .	536
24. Ueber das Glück der Römer. . . . .	556
25. Von Alexanders des Großen Glück oder Tapferkeit. . . . .	571
Erste Abhandlung. . . . .	571
Zweite Abhandlung. . . . .	583
26. Ob die Athener im Kriege oder in der Weisheit berühmter waren? . . . . .	601
27. Ueber Isis und Osiris. . . . .	612
28. Ueber das Ei zu Delphi. . . . .	666
29. Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen ertheile. . . . .	682
30. Ueber den Verfall der Orakel. . . . .	706
31. Daß die Tugend gelehrt werden könne. . . . .	748
32. Ueber die moralische Tugend. . . . .	751
33. Ueber die Bezähmung des Zorns. . . . .	772

34. Ueber die Gemüthsruhe. . . . .	791
35. Ueber die Bruderliebe. . . . .	813
36. Ueber die Liebe zu den Kindern. . . . .	834
37. Ob das Laster hinreichend sei, die Menschen unglücklich zu machen. . . . .	841
38. Ob die Leiden der Seele schlimmer sind als die des Körpers. . . . .	845
39. Ueber die Geschwätzigkeit. . . . .	848
40. Von der Neugierde. . . . .	869
41. Von der Liebe zum Reichthum. . . . .	882
42. Von der falschen Scham. . . . .	891
43. Ueber Neid und Haß. . . . .	904
44. Wie man, ohne anzustoßen, sich selbst loben kann. . . . .	908
45. Ueber den späten Vollzug der göttlichen Strafe. . . . .	922
46. Vom Verhängniß. . . . .	954
47. Der Schutzgeist des Sokrates. . . . .	966
48. Die Verbannung. . . . .	1000
49. Trostsreiben an seine Gattin. . . . .	1016

# Inhalt

## Band 2

50. Tischreden. . . . .	9
Erstes Buch. . . . .	9
Zweites Buch. . . . .	34
Drittes Buch. . . . .	59
Viertes Buch. . . . .	82
Fünftes Buch. . . . .	102
Sechstes Buch. . . . .	122
Siebentes Buch. . . . .	139
Achstes Buch. . . . .	169
Neuntes Buch. . . . .	199
51. Gespräch über die Liebe. . . . .	219
52. Liebes-Geschichten. . . . .	260
53. Gegen das Borgen. . . . .	266
54. Der Philosoph muß vorzugsweise mit Regenten sich unterhalten. . .	274
55. An einen ununterrichteten Fürsten. . . . .	280
56. Ob ein Greis noch Staatsgeschäfte treiben soll? . . . . .	287
57. Politische Lehren. . . . .	311
58. Ueber Monarchie, Demokratie und Oligarchie. . . . .	356
59. Leben der zehn Redner. . . . .	359
60. Vergleichung des Aristophanes und Menander. (Ein Auszug.) . . . .	399
61. Ueber die Böswilligkeit Herodots. . . . .	403

62. Physikalische Lehrsätze der Philosophen. Fünf Bücher. . . . .	434
Erstes Buch. . . . .	434
Zweites Buch. . . . .	457
Drittes Buch. . . . .	473
Viertes Buch. . . . .	484
Fünftes Buch. . . . .	499
Uebersicht der in den Lehrsätzen angeführten Philosophen, nach den verschiedenen Schulen. . . . .	515
63. Physikalische Fragen. . . . .	519
64. Von dem Gesicht im Monde. . . . .	542
65. Von der ersten Ursache der Kälte. . . . .	584
66. Ob das Wasser oder das Feuer nützlicher sei? . . . . .	599
67. Ob die Landthiere oder die Wasserthiere mehr Verstand haben? . . .	604
68. Gryllus, oder Beweis daß die unvernünftigen Thiere Vernunft haben.	643
69. Ueber das Fleischessen. . . . .	654
70. Platonische Fragen. . . . .	665
71. Ueber die Entstehung der Weltseele in Platon's Timäus. . . . .	687
Plutarch an seine Söhne Autobulus und Plutarch. [B] . . . . .	687
Auszug aus der Schrift über die Entstehung der Weltseele in Platons Timäus. . . . .	720
72. Ueber die Widersprüche der Stoiker. . . . .	721
73. Beweis daß die Stoiker größere Ungereimtheiten behaupten als die Dichter. Ein Entwurf. . . . .	757
74. Ueber die gemeinen Begriffe. Wider die Stoiker. . . . .	760

75. Wider Kolotes. . . . .	802
76. Beweis daß man nach Epikurs Grundsätzen überhaupt nicht ver- gnügt leben kann. . . . .	833
77. Ob es eine richtige Vorschrift sei: „Lebe im Verborgenen“. (Gegen Epikur.) . . . . .	866
78. Ueber die Musik. . . . .	871



## Zum Geleit

Die *Moralia* Plutarchs sind in vollständiger deutscher Übersetzung zuletzt zwischen 1828 und 1861 in der von Christian Nathanael v. Osiander und Gustav Schwab herausgegebenen Reihe *Griechische Prosaiker in neuen Uebersetzungen* erschienen. Mit der vorliegenden zweibändigen Ausgabe wird diese Übersetzung neu aufgelegt und einer breiten interessierten Leserschaft zugänglich gemacht. Die Idee dazu stammt von Christian Weise. Er war es auch, der nicht nur die immense Mühe des Abschreibens auf sich genommen hat, als auch noch die beste Schrifterkennungs-Software an der gar zu kleinen Frakturschrift der meist stark vergilbten sechsundzwanzig Einzelbändchen an ihre Grenzen stieß, er hat auch das Projekt mehr und mehr zu seiner eigenen und alleinigen Sache gemacht und mit beharrlichem Fleiß die wenigen Fußnoten des Originals um zahllose weitere Anmerkungen und Literaturangaben ergänzt, die den Gebrauchswert der Ausgabe erheblich steigern. Da auf diese Weise im Ergebnis ein gewisses Ungleichgewicht im Erscheinungsbild entsteht, dergestalt, dass die Beigaben an den Stand der modernen Plutarch-Ausgaben heranreichen, der Text dagegen unverändert eine Übersetzung des vorletzten Jahrhunderts wiedergibt, sei an dieser Stelle betont, dass diese Ausgabe nicht weniger, aber eben auch nicht mehr als einen Lesetext zur Verfügung stellen will, der es nach über 150 Jahren einem breiteren Publikum erstmals wieder erlaubt, Plutarchs *Moralia* in der Länge und Breite zu erkunden und den immensen Reichtum dieses Schriftencorpus auf den Feldern der Geistes-, Kultur-, Philosophie-, Religions- und Sozialgeschichte neu zu erschließen. Wer darüber hinaus eine wissenschaftlich zitierfähige Übersetzung benötigt, wird die einschlägigen kritischen Ausgaben konsultieren. Dem wissenschaftlichen Gebrauch werden vorliegende Bände allerdings mindestens insofern nützlich sein, als wir die gebräuchliche Stephanus-Zählung nachgetragen und damit das Auffinden von Zitaten und Verweisen ermöglicht haben. Für die über 6800 Einträge gebührt Frau Sylvia E. Kleeberg M.A., die diese Aufgabe mit Fleiß und Sorgfalt bewältigt hat, besonderer Dank. Die Orthographie des Originals haben wir belassen, um den historischen Abstand zum Entstehungszeitraum der Übersetzung nicht zu retouchieren. Mancherlei lexikalische Antiquität wird das Ihre dazu tun. In der Schrift *Wie soll der Jüngling die Dichter lesen* ist etwa die Rede vom „reisigen Hector“ (17A); für *reisig* steht im Griechischen *ἰπρόδαμος*, *rossebändigend*. Hier hilft erst das Grimm'sche Wörterbuch weiter, das zu *reisig*, *adj und adv.* notiert: „zu reise im sinne von kriegszug, *expeditio* gehörig: gerüstet, besonders zu pferde gerüstet“ etc. Hinsichtlich des Zustandes des griechischen Textes hatten schon die Plutarch-Übersetzer der *Griechischen Prosaiker* eine klare Vorstellung von den mancherlei ungelösten bzw. unlösbaren Problemen. So konstatiert Hans Reichardt zu Beginn seiner Übersetzung der Schrift *Vom Verhängniß* (568C-574F): „Der überlieferte Text dieser Abhandlung ist im höchsten Grade verdorben, woraus der häufig ersichtliche Mangel an Zusammenhang zu erklären ist“. Jeder seither erzielte Fortschritt der Plutarch-Philologie verweist die vorliegende Ausgabe an ihren historischen Ort, schmälert aber nicht den großen Gewinn dieses Neudrucks

für die Gegenwart. In Jena waren außer den genannten Stephanus-Einträgen diverse Korrekturgänge zu leisten, für deren zügige Erledigung der Sekretärin Frau Marita Klaus und namentlich Herrn stud. theol. Thomas Slowig und Herrn stud. theol. et phil. Peter Wolfram sehr zu danken ist. Verbliebene Fehler gehen zu Lasten der beiden Herausgeber. Mir selbst blieb je länger desto mehr nur die Aufgabe, auf die Einhaltung diverser Termine zu drängen. Für alle Geduld, die dafür auch von Seiten des Verlages aufzubringen war, danke ich der Verlegerin Frau Miriam Zöller, vor allem aber dafür, dass sie unbeirrt an der Realisierung dieses Unternehmens (zu den nicht hoch genug zu preisenden wohlfeilen Konditionen des marixverlages) festgehalten hat.

Jena, im Juli 2012

Manuel Vogel

# Editorisches Vorwort

von *Christian Weise*

Plutarch zählte von der spätrömischen Zeit über die verschiedenen Perioden des Byzantinischen Reiches bis hin zu den Humanisten und Lesern der Renaissancezeit zu den Klassikern, die man ungern aus der Hand gab, selbst wenn aus wirtschaftlichen Gründen die gesamte eigene Bibliothek aufgegeben werden musste, wie dies Theodor (Ptocho-)Prodromos widerfuhr (s.u.). Die Wege der Überlieferung und Rezeption sowie die Geschichte der Editionen und Übersetzungen Plutarchs sollen im Folgenden abrißartig nachgezeichnet werden.

## 1. Frühe Rezeption

Die frühe Rezeption der verschiedenen Schriften Plutarchs besteht zum einen in seiner Verbreitung durch Abschriften, zum anderen in frühen Übersetzungen, von denen sich Weniges auf syrisch und arabisch erhalten hat, und schließlich in der Aufnahme mancher Gedankensplitter und Auszüge in Anthologien. Die berühmteste ist die des Johannes Stobaios aus dem frühen 5. Jahrhundert, die dieser für seinen Sohn zusammenstellte. Daneben sind auch bibliothekarische Erschließungen Plutarchs zu nennen, von denen der sogenannte Lampriaskatalog aus dem 3. oder 4. Jahrhundert erhalten ist. Aus ihm geht hervor, dass etwa ein Viertel der Werke Plutarchs auf uns gekommen ist.

## 2. Byzantinische Rezeption

In den späteren byzantinischen Jahrhunderten, insbesondere in der Komnenen- und Palaiologenzeit läßt sich die Lektüre der Schriften Plutarchs gut weiterverfolgen. Aus der Komnenzeit sind hier etwa der eingangs erwähnte, plötzlich jäh verarmte Theodor Prodromos (1100–1165/1170) zu nennen, ebenso Johannes Tzetzes (ca. 1110–1180). Der wichtigste Leser war Maximos Planudes (ca. 1260–ca. 1305) aus der Palaiologenzeit, ein überaus begabter Mönchsgelehrter, der – was damals außergewöhnlich war – auch das Lateinische beherrschte, verschiedene römische Autoren ins Griechische übersetzte und wohl nicht zuletzt deshalb für diplomatische Dienste herangezogen wurde. Planudes sammelte ab den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts alles, was er von Plutarch bekommen konnte. Hierbei kam ihm sicher auch seine diplomatische Tätigkeit in Venedig zu Gute.

## Der lange Weg der kritischen Ausgaben

### 3. Die Editio princeps der *Moralia* von 1509

Es ist nicht verwunderlich, dass die Editio princeps des Jahres 1509 von einem Griechen vorbereitet und in Venedig gedruckt wurde: Demetrios Doukas (nach 1480–nach 1528) bearbeitete, leider (wegen einer benutzerverursachten Bibliothekssperrung) ohne die Handschriften der Bibliotheca Marciana des Kardinals Bessarion verwenden

zu können, für den berühmten Aldo Manutius d. Ä. (1449–1515) die erste Ausgabe der verschiedenen Schriften Plutarchs. Die Tatsache, dass die später dann unter dem Titel *Moralia* firmierende Sammlung noch vor den Parallelvitien erschien, zeigt ihre einzigartige Wertschätzung.

Der Weg zur sogenannten kritischen, also philologischen Ausgabe der *Moralia* nahm verschiedene wichtige Stationen. Die wichtigste war:

#### 4. Die sogenannte Stephanus-Ausgabe

Nach der Beschäftigung der Humanisten mit einzelnen Schriften aus der Sammlung der *Moralia* war es Henricus Stephanus d. Ä. (1499/1503–1559), der die erste vollständige und textkritisch wie editionstechnisch wegweisende Plutarch-Gesamtausgabe verlegte. Sie erschien im Krisenjahr 1572 kurz nach der Bartholomäusnacht – gewissermaßen sie kommentierend – in Genf, wohin Stephanus aus Paris geflohen war und bestand aus 13 Bänden: jeweils 3 Bänden Textausgaben der beiden Schriftengruppen Plutarchs, den Biographien und den *Moralia*, weiteren zweimal drei lateinischen Übersetzungsbänden und einem abschließenden Indexband.

Die Texte dieser Ausgabe wurden 1599 vom Frankfurter Verlag Wechels Erben in zwei großen Foliobänden nachgedruckt. Erweitert um die pseudoplutarchische Schrift *De fluviis* bzw. eine Biographie Plutarchs des Gelehrten Jean Ruault erschienen Nachdrucke dieser zweibändigen Ausgabe 1620 erneut in Frankfurt und schließlich 1624 wieder in Paris. Editorisch ist die Stephanusausgabe wichtig, denn die Drucker der Wecheliana gliederten den Text durch Paragraphen, die sie zwischen die griechische und lateinische Spalte setzten. Sie trugen damit dem Umstand Rechnung, dass sehr viel Text auf einer Seite untergebracht war, und kamen so dem wachsenden philologischen Interesse ihrer Zeit entgegen, das eine genauere Orientierung im Text erforderlich machte. Auch die lange Erfahrung beim Druck des von Stephanus herausgegebenen Thesaurus Graecae linguae von 1572 kam der Ausgabe zugute.

Die Vorlage für die Gliederung hatte Stephanus selber bereits in seiner Platonausgabe von 1578 geliefert, in der von A bis E gegliedert wurde. Ebenso hatte Stephanus für die Etablierung der Bibelverszählung gesorgt. Für die Plutarchgliederung hatte zusätzlich die von Stephanus' Schwiegersohn Isaak Casaubonus (1559–1614) gedruckte Athenaios-Ausgabe, die 1598 in Heidelberg erschienen und in gleicher Weise in A bis F gegliedert war, das Vorbild geliefert.

#### 5. Die Reiske-Ausgabe

Die nächste Ausgabe, von Johann Jakob Reiske (1716–1774) herausgegeben und posthum 1774–1782 in Leipzig erschienen, zeichnet sich durch teilweise geniale Konjekturen des öfters korrupten Textes aus. Reiske war ein umtriebiger, institutionell ungebundener und origineller Geist, der für die Byzantinistik und mehr noch für eine selbständig existierende Orientalistik mancherlei Anstöße gab.

#### 6. Die Wyttenbach-Ausgabe

Von großer Bedeutung ist dagegen die Ausgabe, die der Schweizer Philologe Daniel Wyttenbach (1746–1820) als Lebensaufgabe bearbeitete und publizierte: 1795–1830

erschien sie in Oxford in den Textbänden I–V, von denen die ersten vier jeweils in zwei Teilbände gesplittet waren. Beigegeben ist dieser Edition ein Kommentar, die „Animadversiones“, erschienen als Band VI 1, VI 2 und VII, und etwas, das in dieser Zeit zu blühen begann: ein *Index graecitatis*, also ein Spezialwörterbuch als Band VIII, seinerseits wiederum in zwei Teilbände aufgeteilt. Obwohl man die nachfolgenden Plutarch-Kommentare lange Zeit als „Fußnoten zu Wytttenbach“ ansah, ist die Wytttenbach-Ausgabe vor allem deshalb editorisch wichtig, weil sie für Plutarchs *Moralia* zum einen zusätzlich die Kapitelzählung einführte, zum anderen die Paragraphenzählung der Wecheliana, die Reiske zuvor noch ignoriert hatte, nun kanonisierte. Diese brauchte Wytttenbach vor allem in Hinblick auf das Lexikon, das die Einträge nach den beiden Folio-Bänden von Stephanus registriert. Allerdings ist die im Druck eingetragene Paragraphenangabe ebenso wie bei fast allen nachfolgenden Ausgaben nicht völlig mit der Stephanus-Ausgabe übereinstimmend.

Die Ausgabe Wytttenbachs wurde mitsamt Kommentarbänden und Wörterbuch von dem als Galen-Herausgeber bis heute bekannten und bedeutenden Gelehrten und Verleger Carl Gottlob Kühn (1754–1840) in Leipzig nachgedruckt, freilich mit einer anderen Verteilung von griechischem Text und lateinischer Übersetzung, die statt wie zuvor auf einer Seite nun wie auch bei den späteren Tusculum-Ausgaben des Heimeran-Verlages – später Artemis-, Patmos- und nun Akademie-Verlag – auf zwei Seiten verteilt wurde.

## 7. Die Stereotypieausgaben

Durch die Erfindung des Sterotypiedrucks, bei dem von Druckstöcken aus beweglichen Lettern ganze gegossene Druckplatten angefertigt wurden, ergab sich die Möglichkeit preiswerter Ausgaben. Die erste gab 1791–1805 Georg Hutten (1755–1834) heraus, die zweite Gottfried Heinrich Schäfer (1764–1840), der bereits den Nachdruck Wytttenbachs in Leipzig für Kühn betreut hatte. Letztere erschien 1820 als Tauchnitz-Ausgabe in Leipzig.

Von großer Bedeutung für die Philologiegeschichte war dann der dritte Stereotypiedruck, der im Rahmen der maßgeblich von deutschen Philologen betriebenen „Bibliotheca scriptorum Graecorum“ (BSG) des Pariser Verlages Firmin-Didot in 5 Bänden erschien. Hier betreute Theodor Döhner (1817–1880) die beiden ersten Bände mit den Parallelviten, Johann Friedrich Dübner (1802–1867) die beiden anschließenden Bände mit den *Moralia*. Band 5 enthält schließlich die Fragmente sowie einen umfangreichen lateinischen *index nominum et rerum*. Diese Ausgabe, 1841–1855 erschienen, wurde dank des neuen Druckverfahrens mehrfach nachgedruckt.

## 8. Die drei Teubner-Ausgaben

Erst nach dem Beginn der bedeutenden Pariser Drucke der BSG begann ab Mitte des 19. Jahrhunderts neben der kleineren Weidmannschen Verlagsbuchhandlung und der Buchhandlung des Halleschen Waisenhauses vor allem der Teubner-Verlag in Leipzig mit seinen kritischen Textausgaben zu prosperieren. Seine Anfänge sind mit der Libraria Kuehniana verflochten. Bei Teubner erschienen nun drei Ausgaben der *Moralia*.

Die erste begann der bedeutende Philologe Rudolf Hercher (1821–1878), der zunächst seine Ausgaben Aelians und der *Epistolographi Graeci* in Paris bei Firmin-Didot publiziert hatte. Sie fand mit dem Tod Herchers ein rasches Ende und war auch nur eine *editio minor* ohne großen textkritischen Apparat. In einem zweiten Anlauf gab wieder einmal ein Grieche die *Moralia* heraus, Gregorios Bernardakis (1848–1925). Seine Ausgabe erschien in relativ kurzer Zeit von 1888–1895. Die vielleicht darauf zurückzuführenden philologisch-editorischen Ungenauigkeiten sowie die *rabies ordinariorum* gegen den in Deutschland nicht universitär verankerten Griechen führten zu teils scharfen Kritiken an dieser Ausgabe. So wurde der Wortführer der Kritiker, der berühmteste klassische Philologe vom Ende des 19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), geistiger Vater der dritten Teubnerausgabe, an der nach dem Engländer William R. Paton (1857–1921) vor allem die herausragendsten klassischen Philologen des 20. Jahrhunderts, Max Pohlenz (1872–1962) und Konrat Ziegler (1884–1974), mitwirkten. Das Erscheinen der Ausgabe zog sich infolge der Zeitläufte des 20. Jahrhunderts über 50 Jahre hin: von 1925 bis 1978.

### 9. Die englische Plutarch-Ausgabe (LCL)

Zu den gängigen und meistgebrauchten weil ohne Unterbrechung stets lieferbaren Ausgaben antiker Klassiker mit paralleler englischer Übersetzung zählen die Bände der „Loeb Classical Library“. Ihr Stiftungskapital verdankt sie einem deutschstämmigen Juden. Und Juden konnten im Deutschen Reich früher schwerlich klassische Philologen werden. Parallel zu der dritten Teubner-Ausgabe erschien in London bzw. Cambridge/Mass. von amerikanischen klassischen Philologen bearbeitet 1927–1976 die fünfzehnbändige *Moralia*-Ausgabe, die vor allem in den letzten Bänden wegen der hervorragenden Kommentierung des hochgelehrten und akribischen Harold Cherniss wichtig ist.

### 10. Die französische Budé-Ausgabe

Ebenfalls ein Produkt des 20. Jahrhunderts ist die gegenüber der zuvor genannten englischen noch umfangreichere, nach dem französischen Erasmus Guillaume Budé (1467–1540) benannte Serie der Ausgaben antiker Klassiker, die sowohl philologisch als auch vor allem wegen der Kommentierung wichtig ist. Die *Moralia* sind hier von einer ganzen Reihe hervorragender Spezialisten herausgegeben und übersetzt worden. Den Anstoß hierzu gab ein Mann vom Geiste Plutarchs, der wie dieser voller Neugier, Idealismus, Toleranz und Gastfreundlichkeit war: Robert Flacelière (1904–1982). Die letzten bislang erschienenen hervorragend und akribisch kommentierten Bände verantwortete der philosophiegeschichtlich äußerst versierte Daniel Babut (1929–2009), dem der Verfasser dieses Vorwortes Anfang der 80er Jahre unter den Arkaden der Université Lyon II begegnete. Allein: Das Französische hat seine Rolle als *lingua franca* lange eingebüßt.

### 11. Das Corpus Plutarchi moralium (CPM)

Vermutlich im Umfeld der Reihe „Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“ (ursprünglich geplant als Festschrift für Joseph Vogt) und anderer philologischer Editionsprojekte begannen an der Universität Salerno im süditalienischen Kampanien

Italo Gallo und Renato Laurenti das großartige Projekt des *Corpus Plutarchi moralium*. Eine Plejade junger Philologinnen und Philologen widmete sich meist allein je einer Schrift aus der Sammlung der *Moralia*, analysierte erneut die infolge der Beliebtheit Plutarchs große Zahl von Handschriften und Handschriftenfamilien, übersetzte und kommentierte sie. Mittlerweile ist das eindrucksvolle Projekt zu zwei Dritteln realisiert.

## 12. Die handschriftliche Überlieferung der *Moralia*

Nur im Vorbeigehen sei auf die Komplexität der handschriftlichen Überlieferung Plutarchs hingewiesen. Sie ist, wie gesagt, Resultat der großen Beliebtheit seiner Texte, die sich ihrem populärphilosophischen Charme und ihrer reichen thematischen Vielfalt verdankt. Diskutiert wurden die hieraus resultierenden textkritischen Probleme vor allem in vielen kleineren Veröffentlichungen des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, da die klassische Philologie sich aufteilte in eine als quasimathematische Disziplin betriebene Kunst einerseits und eine hermeneutisch und sachkundig kommentierende Geschichtswissenschaft andererseits (Hermann/Nauck versus Boeckh).

## Die Übersetzungen der *Moralia* Plutarchs

### 13. Frühe Übersetzungen

Die ersten Übersetzungen der Schriften Plutarchs neben den Parallelvitae stammen offensichtlich von Syrern. Ihr Interesse galt neben manchen theologischen Spekulationen, ablesbar etwa an den Übersetzungen des esoterischen Hauptwerkes des Evagrius Pontikos (345–399), den *Kephalaia gnostica*, populärphilosophischen Fragen. „Philosophie als Lebenskunst“ hat dies Pierre Hadot (1922–2010) zutreffend genannt. Vielleicht muss man sich als Träger der Überlieferung neben Mönchen die nestorianisch gesonnenen Kaufleute vorstellen, die die Seidenstraße von Südindien bis nach Peking bereisten und an Lagerfeuern, in Karawansereien und an Handelsumschlagplätzen nach anstrengender Reise im Austausch mit Fremden über das Leben nachdachten.

### 14. Lateinische Übersetzungen

In der Humanistenzeit wurde es üblich, sich unter Gelehrten auf Lateinisch zu verständigen. Entsprechend wurden verschiedene Übersetzungen der *Moralia* ins Lateinische erstellt. Einzelne Schriften übersetzte für den internen Gebrauch etwa der Reformator Philipp Melanchthon (1497–1560). Eine größere Zahl übersetzte und publizierte Erasmus von Rotterdam (1466/1467/1469–1536). Die beiden wichtigen lateinischen Gesamtübersetzungen stammen von Schülern dieser beiden. Der in Augsburg gebürtige Xylander (1532–1576), der die dank der Übernahme durch Stephanus wirkungsmächtigere Übersetzung anfertigte, stand über seinen Lehrer Hieronymus Wolf (1516–1580) in der Tradition Melanchthons, Hermann Crusius (1510–1574), der vor allem ein bedeutender niederländischer Politiker war, in der des Erasmus. Ihre Übersetzungen erschienen 1570 bzw. 1573, und zwar beide erstaunlicherweise bei demselben Baseler Verleger. Die Übersetzung von Xylander regte daneben den in Auxerre wirkenden Bischof und Humanisten Jaques Amyot zu seiner ersten französischen Übersetzung an.

## Übersetzungen ins Deutsche

### 15. Die Auswahl-Übersetzung Felix Nüschelers

Eine erste größere deutsche Auswahlausgabe der *Moralia* nahm der Schweizer Felix Nüscheler (1727–1797) vor. Sie erschien vierbändig 1768–1774 in Zürich.

Ihr folgten die beiden großen Gesamtübersetzungen in den neuen Übersetzungsreihen, die Theologen im 18. bzw. 19. Jahrhundert anfertigten. Deren Anliegen war deutlich enzyklopädisch und darauf ausgerichtet, sich die klassischen Texte wie auch die Philosophie theologisch nutzbar zu machen. Nicht selten ergab sich allerdings dabei der Effekt, dass die Philosophie von der sprichwörtlichen Magd der Theologie zur Geliebten wurde.

### 16. Die Kaltwasser-Übersetzung

Als der umtriebige Frankfurter Drucker Johann Christian Hermann, dessen Sohn Karriere als Altphilologe machte, auf Drängen des Theologen und Pädagogen Andreas Stroh (1750–1784) die *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller* zu drucken begann, konnte er auf den ebenso wie Stroh in Gotha wirkenden Philologen Johann Friedrich Salomon Kaltwasser (1752–1813) bauen, der ihm als Teil III in neun Bänden die *Moralischen Abhandlungen Plutarchs* lieferte. Sie erschienen 1783–1800 zunächst in Frankfurt/M., kurz darauf als siebenbändige Neuausgabe unter dem Titel *Plutarchs moralisch-philosophische Werke 1796–1797* in Wien und Prag. Dank Kommentierung und umfangreichem deutschen Index wurde diese Ausgabe vorbildlich.

### 17. Die Osiander-Schwab'sche Übersetzung

Vor allem schwäbische Philologen waren es, deren Wirken die klassische Philologie für viele Jahrzehnte zur Leitwissenschaft des 19. Jahrhunderts werden ließen. Oft waren sie Pastorensöhne. Zu ihren Kindern zählten zum einen enzyklopädische Erfassungen des damaligen Wissensbestandes. Neben den theologischen Enzyklopädiën, die auf den Weg gebracht wurden – hier ist an die erste Auflage der protestantischen *Real-Encyclopädie für Theologie und Kirche* (1854–1868) zu denken – sind der sogenannte *Ur-Pauly* von 1837–1852, die *Realencyclopädie der classischen Alterthums-wissenschaft in alphabetischer Ordnung* ebenso wie die vom im Stuttgart ansässigen und zunächst vor allem Pfarrerhäuser beliefernden Verlag Metzler verlegte, von den Pfarrern Osiander und Schwab herausgegebene Sammlung *Griechische und römische Dichter und Prosaiker in neuen Uebersetzungen zu nennen*. Für diese zweite und damals sehr verbreitete Sammlung der ebenfalls im Stereotypieverfahren gedruckten Duodez-Bände übersetzten der Heidelberger Bibliothekar Johann Christian Felix Bähr (1798–1872), der Bibliothekar und Philologe Dr. Hans Reichardt (1816–1858) der Schuldirektor August Wilhelm Rösch (1831–1921) sowie der Lehrer, Schriftsteller und Politiker Dr. Carl Friedrich Schnitzer (1805–1874) in 26 Lieferungen von 1828–1861 die *Moralischen Werke* Plutarchs. Teilweise waren diese schwäbischen Philologen in der Vormärzbewegung engagiert, Ausdruck einer seit Sokrates' Zeiten offenkundigen „demokratischen“ Neigung dieses Berufsstandes. An der Osiander-Schwab'schen



Übersetzung lässt sich anschaulich die Entwicklung der Philologie ablesen, die von der Konzentration auf die Textkonstitution zu einer Wissenschaft führte, die an der Einbettung des Wissens in größere Zusammenhänge interessiert war, sowie an der Erkundung von Realien.

### 18. Deutsche Plutarch-Anthologien vor allem des 20. Jahrhunderts

Zahlreiche Einzel- und Auswahlübersetzungen von Plutarch-Forschern erschienen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts. Hier tauchen viele aus der klassischen Philologie und der Philosophie bekannte Namen auf: Wilhelm Güthling, Otto Apelt, Wilhelm Sieveking, Wilhelm Ax, Bruno Snell, gegen Ende des 20. Jahrhunderts Rudolf Schottlaender, Herwig Görgemanns, Marion Giebel, Hans-Josef Klauk, Hans-Günther Nesselrath, der unermüdliche Rainer Nickel und zuletzt John Scheid. Mit ihren Übersetzungen haben sie das Interesse an Plutarch weiter lebendig erhalten.

### 19. Übersetzungen in Fremdsprachen

Zeitgleich mit der Stephanusedition erschienen, von Einzelausgaben ganz zu schweigen, erste Gesamtübersetzungen in andere europäische Sprachen. Im Folgenden werden vornehmlich diese kurz vorgestellt. Detaillierte Listen finden sich in den gängigen klassisch-philologischen Bibliographien (Hoffmann bzw. für spätere Zeiten in den Katalogen BLC/NUC).

#### 19.1 Übersetzungen ins Französische

Die erste französische Gesamtübersetzung der *Moralia* legte 1572 der französische Humanist und Bischof von Auxerre Jacques Amyot (1513–1593) vor. Sie hat maßgeblich auf die französischen Essayisten, allen voran Michel de Montaigne, später auf die großen klassischen Dramatiker Frankreichs, Molière, Corneille, Racine und insgesamt auf die französische Sprache eingewirkt. Plutarch wurde durch Amyots Übersetzung ein Volksbuch. Amyot mag bei seiner Beschäftigung mit dem milden Plutarch auch an seine von Hugenottenkriegen geprägte Zeit gedacht haben. Allerdings sah er das Heil in einem katholischen Zentralismus. Ein Jahrhundert später war es wieder ein Kleriker, Abbé Dominique Ricard (1741–1803), der sich Plutarch widmete und 1783–1803 in der Zeit der gesellschaftlichen Umbrüche Frankreichs seine Übersetzung veröffentlichte. Viktor Bétolaud (1803–1879) publizierte 1870 seine fünfbändige, jüngst noch einmal nachgedruckte *Moralia*-Übersetzung. Dem folgte hundert Jahre später die Budé-Ausgabe ab 1971.

#### 19.2 Übersetzungen ins Spanische

Die erste spanische Gesamtübersetzung legte 1548 der Humanist Diego Gracián Alderete (1510–1600) vor. Auch sie war sprachbildend und zog weitere kleinere spanische Übersetzungsausgaben Plutarchs nach sich, was (wie auch im Falle Amyots) Thema eigener sprachwissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Arbeiten wurde. Eine große wissenschaftliche Leistung ist die 1986–2004 in Madrid erschienene dreizehnbändige kommentierte Gesamtübersetzung aus der Reihe „Biblioteca Clásica Gredos“.

### 19.3 Übersetzungen ins Italienische

Für die des Lateinischen mächtigen Italiener übersetzte bzw. edierte Antonio Gandino († 1598) in Venedig 1598 die erste vollständige italienische *Moralia*-Übersetzung, die 1614 und 1525 nachgedruckt wurde. Eine von Marcello Adriani d. J. (1553–1604) angefertigte Übersetzung erschien erst 1818–1820 in Florenz. Ab 1988 begannen schließlich die bereits erwähnten hervorragenden Bände der Reihe des „Corpus Plutarchi Moraliū“ mit italienischer Übersetzung zu erscheinen.

### 19.4 Übersetzungen ins Englische

Die erste englische Gesamtübersetzung der *Moralia* stammt von Philemon Holland (1552–1637), der sie 1603 in London publizierte. Es folgte die von William Goodwin (1831–1912) 1870 ebenfalls in London veröffentlichte, mit einem Vorwort von dem amerikanischen Philosophen Ralph Waldo Emerson versehene zweite vollständige Übersetzung. 1927 begann schließlich die von Frank Babbitt und anderen herausgegebene und übersetzte zweisprachige Ausgabe in der erwähnten Loeb-Reihe zu erscheinen, die bis auf den Text der für die Vorsokratiker wichtigen *Placita philosophorum* vollständig ist.

### 19.5 Die niederländische Gesamtübersetzung Gerard Jensens

1997–2006 erschien in Leeuwarden die zehnbändige Übersetzung ins Niederländische durch Gerard Janssen.

### 19.6 Die Gesamtübersetzung ins Portugiesische

Noch später begann eine portugiesische Gesamtübersetzung zu erscheinen: 2008 wurde sie vom *Centro de Estudos Clássicos e Humanísticos* in Coimbra begonnen.

### 19.7 Übersetzungen ins Polnische und Russische

Zofia Abramowicz (1906–1988) legte mehrere polnische Auswahlübersetzungen der *Moralia* vor: Die erste erschien 1954 in Wrocław, zwei unterschiedliche erweiterte Ausgaben erschienen in den polnischen Krisenjahren 1977 und 1988. Inzwischen gibt es eine Gruppe jüngerer polnischer klassischer Philologen, die sich in reger Publikationstätigkeit um das Werk Plutarchs verdient machen.

Die Mehrzahl der *Moralia* sind inzwischen auch in verschiedenen sich teils wiederholenden russischen Auswahlgaben von den üblichen Autorenkollektiven übersetzt worden.

### 19.8 Übersetzungen ins Hebräische und Japanische

Zu den Curiosa zählt eine 1999 auf einer jüngeren deutschen Plutarch-Übersetzung basierende in Tel Aviv publizierte Übertragung ausgewählter *Moralia* ins Hebräische. Das immer wieder erstaunliche Bemühen japanischer Geisteswissenschaftler um das Erbe Europas dokumentieren die von Shigetake Yaginuma zwischen 1985 und 1996 publizierten Übersetzungen von fünf Einzelschriften der *Moralia* ins Japanische.

## 20. Zur Erschließung Plutarchs

Für die Erschließung der *Moralia* ist die Paragrapheneinteilung des Stephanus unverzichtbar, nützlich auch das von Wytttenbach erstellte Plutarch-Wörterbuch, dessen Oxforder und Leipziger Ausgaben (entgegen gelegentlich anzutreffenden anders lautenden Aussagen) inhaltlich identisch sind. Der zweite bedeutende, posthum publizierte Index stammt von Edward O’Neill und ergänzt den 1959 von W.C. Helmbold und ihm veröffentlichten Zitat-Index zum Gesamtwerk Plutarchs. Ferner sind für die von Plutarch zitierten Stellen vor allem die jüngeren Ausgaben der Budé-Ausgabe und mehr noch die des CPM wichtig. Für die Plutarchzitate, also Texte, bei denen Plutarch selber Testimonien liefert, sind unter anderem die beiden Stoiker-Ausgaben (SVF, FDS), ferner die verschiedenen Vorsokratiker-, Platoniker-, Pythagoreer-, Epikureer- und Orphiker-Ausgaben bedeutsam. Schließlich lassen sich natürlich auch in allen kritischen Ausgaben antiker Autoren und Fragmentensammlungen (etwa PCG, TrGF, den verschiedenen Lyriker-Ausgaben) die Plutarch-Testimonien finden, ein für weitere kritische Plutarch-Ausgaben und Übersetzungen (wie bereits für die vorliegende Ausgabe unternommen) höchst mühsames Unterfangen.

## 21. Zur Gestaltung der vorliegenden Ausgabe

Umgeben von einer Ampelkoalition roter, gelber und grüner Plutarchausgaben sowie zwei dicken Ordnern mit Synopsen bestand meine Arbeit erstens darin, Plutarchs Zitate und Anspielungen antiker Autoren zu identifizieren und mit Blick auf die gängigen Ausgaben zu präzisieren, wobei man nur bedingt von exakten Zitaten und oft eher von Anspielungen ausgehen muss. Zuweilen verweist (Pseudo-)Plutarch gar auf „Schwindelautoren“ (Felix Jacoby); Sodann waren Parallelstellen zu verzeichnen und Literaturhinweise auf weitere einschlägige Literatur zu geben. Alle Ergänzungen gegenüber der Osiander-Schwab’schen-Ausgabe wurden in eckige Klammern gesetzt, um daran Interessierten den Fortschritt der Philologie zu erschließen.

## 22. Dank

Die ausufernde Arbeit war nur dank glücklichen Zufällen und freundlicher Förderung möglich. Mein Dank geht vor allem posthum an Dr. Günther Heil und Pfarrer Albert Kratz, die mich in Hinblick auf Sprache, Bildung und Bücher prägten, ferner an die Freundinnen und Freunde Natalka Rymska, Pater Szymon Jankowski OSA, Adolf Wögenbauer, Martha Rozepedek und schließlich Tabata Kunze, die durch Bereitstellung ruhiger, gelegentlich finanzierter Arbeitsplätze maßgeblich meine Arbeit fördern. Ebenso an Dr. Dr. Jan Lüsing, Martin Wolfermann und Vladimir Baranovskij, die bei PC-Problemen sofort hilfreich zur Seite standen. Moralisch haben mich zeitweilig und wiederholt Andrea Wagner-Pinggéra, PD. Dr. Gesche Linde, Prof. Dr. Karl Pinggéra, Prof. Dr. Günter Prinzing, Monsignore Dr. Klaus Wyrwoll, Prof. Dr. Klaus Berger und Prof. Dr. Christian Hannick unterstützt. Ohne ihrer aller Unterstützung wäre die Arbeit nicht zu bewältigen gewesen.

## Synoptische Zeittafel

Editionen	Übersetzungen
Plutarch, ca. 45–125 Lamprias-Katalog 3./4. Jh. Planudes nach 1295, 1301 ff. Ducas 1509	
Stephanus I 1572 Crusius Stephanus II 1599/1620/1624	Xylander 1570 Amyot 1572 1573
Reiske 1774–1782	
Wytttenbach 1795–1800/1830	Kaltwasser 1783–1800 Abbé Ricard 1783–1803 Bähr u. a. (O-S) 1828–1861
Dübner (BSG) 1839-1841/1855	Bétolaud 1870
Hercher (Teubner I) 1872 Bernardakis (Teubner II) 1888–1895 Paton u. a. (Teubner III) 1925–1978 Babbitt u. a. (LCL) 1927–1976/2004	Apelt 1926–1927
F. Fuhrmann u. a. (Budé) 1971 ff.	Sievekink 1940 Snell 1948 Ax/Pohlenz 1950
	Polnisch I 1977 Schottlaender 1979
I. Gallo/R. Laurentini u. a. (CPM) 1988 ff. Görgemanns, Rel'philos. 1993	Spanisch 1986–2004 Polnisch II 1988
Görgemanns, Liebe, 2005 Berner, Lebe verborgen 2005	Klauck 1997 Niederländisch 1997–2006 Hebräisch 1999
Nickel, Epikur 2011 Scheidt 2012	Portugiesisch 2008 ff.

## Einleitung.

Unter dem allgemeinen Namen der moralischen Schriften begreift man zunächst alle diejenigen Schriften Plutarch's, welche nicht in die Klasse der Lebensbeschreibungen gehören, und ihrem Inhalte nach sehr mannigfach sind, da sie im Allgemeinen über Gegenstände des Lebens wie der Wissenschaft sich verbreiten, und weder Geschichte, noch Mythologie, Kunde des Alterthums u. dgl. m. ausschließen. Mehrere darunter sind pädagogischen, andere selbst politischen Inhalts, andere beziehen sich mehr auf die Philosophie und deren Anwendung auf das Leben, oder die Bekämpfung entgegengesetzter Systeme. Ungeachtet dieser großen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des Inhalts sind dieselben in Anlage und Charakter ziemlich einander gleich, und haben dieselben Vorzüge und Mängel mit einander gemein. Jene liegen in dem Inhalt und der Darstellung, so wie in dem rein moralischen Geiste, der diese so verschiedenartigen Untersuchungen durchdringt und belebt, dadurch aber ohne Zweifel die allgemeine Benennung moralischer Schriften veranlaßt hat. Plutarch zeigt überall ein rühmliches Bestreben, die alten Mythen von der rein moralischen Seite aufzufassen, und die im Heidenthum übrigen Keime ächter Sittlichkeit zu bewahren. Mit einer umfassenden Kenntniß der verschiedenen Systeme seiner Zeit wie der früheren ausgerüstet, hat Plutarch durchaus nicht an ein System sich angeschlossen, sondern aus den verschiedenen Systemen einzelne Lehren sich angeeignet, so wie sie seinem milden Geiste zusagten und seiner rein sittlichen Richtung entsprachen. Besonders zog ihn die Lehre des Plato an, während er die in seiner Zeit besonders verbreiteten Lehren des Epikur und der Stoa theils gelegentlich, theils in eigenen Schriften nicht selten bekämpfte. Plato's Lehre sucht er überall anzuwenden und durch einen faßlichen Vortrag immer mehr zu verbreiten. Voll Liebe und Sinn für das Alterthum, sucht er dasselbe stets von der würdigen Seite darzustellen, und diese Anhänglichkeit zeigt sich auch in der vorherrschenden Richtung für die ältere heidnische Lehre und deren Wiederbelebung durch höhere Deutung der Mythen; was freilich zuweilen nicht frei von Superstition ist, nie indeß sein Streben, wahre Bildung und ächte Sittlichkeit zu befördern, verkennen läßt. Daß daher Plutarch, wie man hat behaupten wollen, die Schriften der Apostel gelesen, oder gar selbst ein heimlicher Christ gewesen, ist völlig grundlos; es zeigt vielmehr Plutarch Unkunde des damals noch nicht in dem Grade verbreiteten Christenthums, und seine ganze Richtung, wie wir sie eben angedeutet haben, läßt ihn eher der Schule Derjenigen beizählen, die durch Erweckung der in den heidnischen Mythen liegenden ethischen Elemente und durch eine reinere, würdevollere Auffassung der alten Götterlehre dem Christenthum entgegenzuwirken und seine Lehre als überflüssig zu bekämpfen suchten. In dieser Hinsicht möchten wir die Schriften des Plutarch mit zu den letzten Bemühungen des Heidenthums zählen, der alten vielfach entstellten Lehre eine Stütze gegen die mit Allgewalt sich verbreitende Christuslehre zu leihen.

Die Mängel dieser Schriften sind im Ganzen dieselben, die uns auch in den Biographien entgetreten, die aber hier fast noch sichtbarer sind. Der Ausdruck ist oft

etwas zu bilderreich, der Periodenbau etwas schwerfällig, mit zahlreichen Anführungen von früheren Dichtern und Schriftstellern, wie sie uns freilich den belesensten Schriftsteller des Alterthums darstellen, vermischt; wodurch oft Härte und eine nicht geringe Schwierigkeit bei der Uebertragung in eine andere Sprache entsteht.

Bei der Uebersetzung selbst ist die Recension des Textes von Wytttenbach zu Grunde gelegt worden.

# 1. Ueber die Erziehung der Kinder.<sup>1</sup>

1. Was sich über die Erziehung freieborener Kinder sagen läßt, und auf welche Weise sie zu wohlgesitteten Menschen gebildet werden könnten, wollen wir hier betrachten.

2. Es möchte nun am besten seyn, gleich mit der Geburt den Anfang zu machen. Allen Denjenigen also, welche Väter ruhmwürdiger Kinder zu werden wünschen, möchte ich den Rath geben, nicht mit jedem gemeinen Weibe, d. h. mit verächtlichen Dirnen und anderen Weibspersonen der Art sich einzulassen; da Denen, welche [B] väterlicher oder mütterlicher Seits von keiner guten Abkunft sind, oft unaustilgbare Schmach eben deswegen ihr ganzes Leben hindurch folgt, und sie den Vorwürfen schmähächtiger Menschen aussetzt. Weise spricht daher der Dichter:

Wenn so ein Haus unglücklich einst gegründet ward,  
Dann müßen unglücklich die Nachkommen seyn.<sup>2</sup>

So ist eine edle Geburt ein Schatz von Freisinnigkeit,<sup>3</sup> auf welche alle Diejenigen besonders zu achten haben, welche auf rechtmäßige Weise Kinder zu gewinnen streben. Auch finden wir wirklich Diejenigen, welche unächter und verfälschter Herkunft sind, oft schwankend in ihren Gesinnungen und vom Gefühle der Niedrigkeit gedrückt. Ganz wahr [C] sagt der Dichter:

Denn muthlos beugt ein kühngesinnter Mann sich oft,  
Den das Bewußtseyn elterlicher Schande quält.<sup>4</sup>

Dagegen findet man auch Söhne ausgezeichneter Eltern mit Anmaßung und Stolz erfüllt. So äußerte sich z. B. Diophantus,<sup>5</sup> des Themistocles Sohn oftmals, wie man erzählt,<sup>6</sup> in Gegenwart Vieler: „Was sein Wille sey, das sey auch der Athener Wille; denn Was er wolle, wolle auch seine Mutter; Was Diese wolle, das wolle auch Themistocles, und was Dieser wolle, sey wiederum der Wille aller Athener.“ In allewege könnte man in dieser Hinsicht den Stolz der Lacedämonier loben, die [D] ihren König Archidamus um Geld straft<sup>7</sup>, weil er sich nicht gescheut, ein von Gestalt kleines Weib zu nehmen. Denn sagten sie, er denkt, uns nicht Könige, sondern Königlein zu erzeugen.

<sup>1</sup> [Text: [Πλουτάρχου Χαϊρονέος περί παιδῶν ἀγωγῆς, Köln 1519] (Melanchthon!); LCL I, 4-69 (F. C. Babbitt); Teubner I, 1-27 (W. R. Paton/H. Gärtner); Budé I 1, 34-63 (J. Sirinelli); CPM -. Übersetzungen: Kaltwasser 1, 1-39; O-S 9-43 (J. C. F. Bähr); Güthling 1, 37-68; Apelt 1, 119-149; Snell 128-149; Giebel 123-149 (a). Kommentare: Wytenbach, Animadv. VI 1, 29-64; 65-156. Literatur: L. Gabele, Der Einfluß der pseudo-plutarchischen Erziehungsschrift auf italienische und französische Humanisten. Diss. Bonn 1919; - L. Latour, Les idées pédagogiques de Plutarque et du περί παιδῶν ἀγωγῆς. Thèse lic. Louvain 1942; - H. C. Kemper, Die im Corpus der Moralia des Plutarch überlieferte Schrift περί παιδῶν ἀγωγῆς. Diss. Münster 1971; - Henri-Irénée Marrou, Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum. München 1977 (dtv WR 1977).]

Diese Abhandlung wird von Manchen, zuletzt noch von Wytenbach, von Seiten ihrer Aechtheit angefochten, und für ein zusammengesetztes Machwerk späterer Zeit erklärt, aus Gründen, die man theils in der Sprache und dem Ausdrucke, theils in dem Inhalte gesucht hat.

<sup>2</sup> Worte des Hercules zu Theseus in des Euripides rasend. Hercul. 1150 f. [1261] (nach Bothe)

<sup>3</sup> παρρησία, was hier wohl dem Römischen liberalitas entspricht.

<sup>4</sup> Worte der Phädra in Euripides Hippolyt. 424 (404) nach Bothe. [Vgl. 28C-D.]

<sup>5</sup> Wahrscheinlich soll es heißen Cleophantes.

<sup>6</sup> [Vgl. 185D. 189D. Plut. v. Them. 18, 7. Cato mai. 8, 5.]

<sup>7</sup> [Vgl. Plut. v. Ages. 2, 6 = Theophr. fr. 141 Wimmer. Athen. XIII, 566a.]

3. Dazu gehört ferner, was indeß auch Andere vor mir bereits eingesehen, daß Die, welche in der Absicht, Kinder zu gewinnen, sich verhehlichen, entweder gänzlich dem Genusse des Wein's sich entziehen, oder doch wenigstens mit Mäßigung ihn um die Zeit der Beiwohnung genießen sollen. Denn Säufer und dem Trunk Ergebene pflegen Die zu werden, welche von ihren Vätern in der Trunkenheit gezeugt worden sind. [2A] Deshalb sagte Diogenes<sup>8</sup> bei'm Anblick eines ausgelassenen und tollen Jünglings: „Junger Mensch! dein Vater hat dich wohl im Trunk erzeugt.“ So viel über die Erzeugung der Kinder; jetzt will ich von ihrer Erziehung reden.

4. Im Allgemeinen läßt sich von der Tugend Dasselbe sagen, was wir bei den Künsten und Wissenschaften anzunehmen pflegen, daß es nämlich drei Stücke sind, welche zur gänzlichen Vollendung sich vereinigen müssen: Natur, Unterricht und Gewohnheit. Unter dem Unterrichte verstehe ich das Erlernen, unter der Gewohnheit die Uebung. Der Anfang gehört der Natur an, der Fortschritt dem Erlernen, die Anwendung der Uebung, die Vollendung Allen. Fehlt Eines der eben Genannten, [B] so kann von einer vollkommenen Tugend die Rede nicht seyn; natürliche Anlagen ohne Ausbildung sind blind [unentwickelt], Ausbildung ohne natürliche Anlagen ist mangelhaft; Uebung ohne Beides unvollkommen. Wie bei dem Ackerbau zuvörderst das Land gut seyn muß, dann der Ackersmann wohl kundig des Geschäfts, und der Saamen gut, eben so kann man die natürlichen Anlagen vergleichen mit dem Boden, den Lehrer mit dem Ackersmann, seine Belehrungen und Anweisungen mit dem Saamen.<sup>9</sup> In dieser Beziehung möchte ich wohl behaupten, daß in der Seele der von Aller Munde gepriesenen Männer, eines Pythagoras, eines Socrates und Plato, so wie aller Derer, die [C] unsterblichen Ruhm sich hienieden gewonnen, Alles dieses sich vereinigt und zusammengewirkt hat. Wem aber die Gottheit solches Alles verliehen, der ist glücklich zu nennen und ein Liebling der Götter. Sollte man indeß glauben, Diejenigen, welche von der Natur nicht mit gleichen Anlagen ausgestattet sind, könnten selbst durch angemessene Unterweisung und Uebung in der Tugend den Mangel der Natur auf keine Weise ersetzen, so würde man in einem großen, ja in dem größten Irrthume schweben. Denn Nachlässigkeit richtet selbst vorzügliche Anlagen der Natur zu Grunde, Belehrung aber verbessert eine schlechte Anlage, und wie dem Nachlässigen das Leichte selbst unausführbar ist, so kann das Schwierige durch sorgfältigen Fleiß erfaßt werden. Daher wird man, wenn man seinen Blick auf manche Erscheinungen in der Welt richtet, bald bemerken, von welchem Einfluß und von welcher Wirksamkeit in der Ausführung sorgfältiger Fleiß und Anstrengung sind. [D] Höhlen doch selbst Wassertropfen Felsen aus, und Eisen wie Erz wird abgenutzt durch die Berührung der Hände; Wagenräder mit Mühe gekrümmt, werden, ungeachtet aller Anstrengung, nicht leicht die ursprüngliche gerade Richtung wieder erhalten; die gekrümmten Stäbe der Schauspieler wieder gerade zu richten ist eben so unmöglich. So sehr wird oft was gegen die Natur ist, durch die darauf verwandte Mühe selbst stärker als das Natürliche. Und doch zeigt diese allein nicht den mächtigen Einfluß sorgsamer Thätigkeit, es gibt noch unzähliges Andere der Art. Ist z. B. der Boden

<sup>8</sup> [Diog. Laert. VII, 18 Ariston zugeschrieben, SVF I 302.]

<sup>9</sup> [Zitiert von Apostol. VIII, 57a.]



von Natur gut, so wird er durch Vernachlässigung unfruchtbar, und je besser er von Natur ist, desto eher geht er, vernachlässigt, zu Grunde aus Mangel an Pflege. Oder ist er [E] hart und über die Maßen rauh, so kann er durch Pflege alsbald herrliche Früchte hervorbringen. Welche Bäume werden nicht, verwahrlost, krumm und tragen keine Früchte? Erhalten sie aber gehörige Pflege, so tragen sie Früchte und bringen dieselben zur Reife. Welche Kraft des Körpers wird nicht durch Vernachlässigung, Verweichlichung und verkehrte Behandlung geschwächt und schwindet dahin? Welche schwache Natur dagegen gewinnt nicht reichlich an Stärke durch fleißige Uebung? Ein in der Jugend wohlgebändigtes Roß, wird es nicht dem Reiter folgsam, während das ungezähmt bleibende störrig und wild wird? [F] Dürfen wir uns überhaupt noch wundern, wenn wir sehen, wie viele selbst von den wildesten Thieren durch unsere Bemühungen gezähmt werden und ihre Wildheit verlieren? Ganz richtig antwortete jener Thessalier auf die Frage, welche Thessalier die mildesten seyn: Die, welche aufgehört haben, Krieg zu führen. Es möchte Dieß kaum noch einer weiteren Ausführung bedürfen; denn der Charakter ist Etwas, was durch lange Zeit sich bildet,<sup>10</sup> [3A] so daß man die daraus hervorgehenden Tugenden wohl ohne sonderlichen Verstoß Gewohnheitstugenden nennen könnte.<sup>11</sup> Noch ein Beispiel darüber will ich anführen, um so weiterer Ausführung überhoben zu seyn. Der Lacedämonische Gesetzgeber Lycurg nahm zwei junge Hunde von gleichen Eltern und zog sie auf ganz verschiedene Weise auf, den einen zum Leckermaul und Näscher, den andern zum Aufspürer des Wildes und zur Jagd. Als einstens die Lacedämonier zusammengekommen waren, trat er unter sie mit den Worten: Ihr Lacedämonier, von großem Einfluß auf die Erzeugung der Tugend ist Gewohnheit, Erziehung, Unterricht und Lebensweise; ich will es euch gleich [B] auf's deutlichste zeigen. Da ließ er die beiden jungen Hunde vorführen und gerade vor dieselben eine Schüssel und einen Hasen in die Mitte setzen; sogleich sprang der eine Hund gegen den Hasen, der andere eilte der Schüssel zu. Als aber die Lacedämonier noch immer nicht begreifen konnten, was er damit wollte, und in welcher Absicht er die Hunde vorgeführt, sprach er: Diese sind beide von denselben Eltern, aber auf verschiedene Weise aufgezogen;<sup>12</sup> so ist der eine ein Leckermaul, der andere ein Jagdhund geworden.

Dieß mag hinreichen über die Macht der Gewohnheit und der Lebensweise.

5. Wir haben demnächst über die Nahrung zu sprechen. Es müssen nämlich, meiner [C] Ansicht nach, die Mütter selbst ihre Kinder nähren und ihnen die Brust reichen.<sup>13</sup> Sie werden sie dann gewiß auch mit mehr Zuneigung und mit mehr Sorgfalt aufziehen, indem sie ihnen dann schon von der Wiege an, um mich so auszudrücken, eine innigere Liebe schenken.<sup>14</sup> Ammen und Wärterinnen zeigen eine minder reine und eine verfälschte Liebe, da sie um Geld lieben. Auch weist die Natur selbst darauf hin, daß die Mutter, was sie geboren, selbst aufziehen und ernähren soll. Denn darum hat sie jedem Geschöpfe, welches gebiert, Nahrung von Milch zugeordnet, auch mit weiser

<sup>10</sup> [Aristot. EN 1103a 17. 19, vgl. 225F. 443C. 551E.]

<sup>11</sup> Im Original ist hier ein unübersetzbares Wortspiel zwischen ἦθος und ἔθος, ἠθικός und ἔθικός.

<sup>12</sup> [Vgl. 225F.]

<sup>13</sup> [Vgl. Gell. XII 1.]

<sup>14</sup> [Vgl. Cic. Ad. Fam. I 6. Zitiert von Apostol. XVIII, 67d.]

Fürsorge dem Weibe eine doppelte Brust gegeben, damit, wenn es Zwillinge gebiert, [D] ein doppelter Quell der Nahrung vorhanden sey. Ueberdem wird auch die Mutter mit mehr Zuneigung und Liebe gegen ihre Kinder erfüllt, was gewiß nicht ohne Grund ist, denn gemeinsame Nahrung fördert die Zuneigung.<sup>15</sup> Empfinden doch selbst die Thiere, losgerissen von denen, mit welchen sie zusammen genährt worden, eine Sehnsucht nach denselben.<sup>16</sup> Darum sollen, wie gesagt, die Mütter ihre Kinder selbst nähren, und wenn sie dazu nicht im Stande seyn sollten, es sey wegen der Schwäche des Körpers (denn auch dieser Fall kann wohl eintreten), oder weil sie schnell noch andere Kinder zu gewinnen wünschen, sollen sie wenigstens nicht jeder Amme oder Wärterin ihr Kind anvertrauen, sondern immer die dazu tauglichste auswählen. Zuvörderst soll die Amme von [E] Hellenischen Sitten seyn, denn so wie man die Glieder des Körpers gleich nach der Geburt eines Kindes richten muß, damit sie gerade und ohne Fehl aufwachsen, eben so muß man auch darauf denken, dem Charakter des Kindes von Anfang an eine bestimmte Richtung zu geben.<sup>17</sup> Die Jugend ist bildsam und weich; ihrer zarten Seele prägt sich tief das einmal Erlernte ein, jede Härte aber läßt sich später nicht ohne Schwierigkeit mildern. Wie das Siegel in weiches Wachs eingedrückt wird, so prägt sich auch die Belehrung tief der Seele des Kindes ein. Deshalb ermahnt der göttliche Plato<sup>18</sup> mit Recht die Ammen, [F] sie sollen nicht jedwede Mähre dem Kindlein erzählen, damit sie nicht von Anfang an des Kindes Seele mit Thorheit und Verdorbenheit erfüllen. Nicht minder passend ist die Ermahnung des Dichters Phocylides:<sup>19</sup>

– „Lasset das Kind schon nützliche Dinge erlernen –“

6. Auch darf man ja nicht das unterlassen, sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Knaben, welche dem jungen Zöglinge dienen und mit ihm aufgezogen werden sollen, zuvörderst wohlgesittet sind, [4A] dann rein Hellenisch und deutlich reden, damit nicht das Kind im Umgange mit Fremden und Ungesitteten, etwas von ihrer Gemeinheit annehme. Ganz wahr, sagt das Sprichwort: Wohnst du neben einem Lahmen, so wirst du hinken lernen.<sup>20</sup>

7. Hat der Knabe das Alter erreicht, in welchem er dem Pädagogen<sup>21</sup> zu übergeben ist, da nun vollends hat man schon bei der Bestellung dieses Aufsehers viele Sorgfalt anzuwenden, um nicht unbedachter Weise sein Kind einem fremden oder einem leichtsinnigen Slaven anzuvertrauen. Was freilich jetzt bei Vielen geschieht, ist mehr als lächerlich.<sup>22</sup> Die tüchtigen Slaven nämlich nimmt man theils zum Ackerbau, [B] theils auf die See, theils für den Handel, theils zur Hauswirtschaft und Vermögensverwaltung;

<sup>15</sup> Wörtlicher, nach Plutarchs übertrieben bildlicher Sprechweise, die hier und da in der Uebersetzung gemildert werden muß, hieße es: *schräubt die Zuneigung hinauf*. Solche und ähnliche Ausdrücke bieten dem Kritiker Zweifel an der Aechtheit der Schrift.

<sup>16</sup> [Vgl. Xen. Cyrop. II 1, 28. Mem. II 3,4.]

<sup>17</sup> [Vgl. 439F. Plat. Rep. 377c.]

<sup>18</sup> [Plat. Rep. 377b. Vgl. Tac. Dial. 29. Vgl. 36D.]

<sup>19</sup> [Bergk Poet. Lyr. Gr. II p. 71 Phocyl. fr. 13 B. = 15 D.] In einem verloren gegangenen Gedichte moralischen Inhalts.

<sup>20</sup> [Corp. Paroem. Gr. II 286, 94.]

<sup>21</sup> Benennung des Slaven, welchem die Aufsicht über die Kinder anvertraut war. [Üblicherweise ab dem Alter von 7 Jahren.]

<sup>22</sup> [Vgl. Aeschin. c. Ctes. 122. Vgl. 36D.]

findet man aber einen Slaven, der dem Trunk oder der Eßlust ergeben, der zu jeglichem Geschäft untauglich ist, so bestellt man Diesen zum Erzieher für seine Kinder. Ein guter Erzieher aber muß seyn, wie Phönix, der Erzieher des Achill.<sup>23</sup> Ich komme damit jetzt auf das Wichtigste und Vornehmste bei der ganzen Sache. Man muß nämlich für seine Kinder einen Lehrer suchen, der durch unsträflichen Lebenswandel, durch tadellose Sitten, und treffliche Erfahrungen sich auszeichnet. Denn die Quelle und die Wurzel aller Trefflichkeit ist eine wohlgeordnete [C] Erziehung;<sup>24</sup> gleich dem Landmanne, der an den Stamm einen Pfahl setzt, ihn zu stützen, so befestigt der ordentliche Lehrer heilsame Vorschriften und Ermahnungen am Herzen des Jünglings, an welchen sein Charakter hinaufranke. Daher möchte man manche Väter bitter tadeln, welche, bevor sie die künftigen Erzieher ihrer Kinder geprüft, aus Unkunde oder auch oft aus Mangel an Erfahrung verwerflichen und übel gezeichneten Menschen solche anvertrauen; Dieß ist nun zwar noch nicht so lächerlich, wenn sie aus Unerfahrenheit so handeln; am abgeschmacktesten aber ist es, daß sie zuweilen, obschon sie durch Andere, die die Sache besser verstehen, [D] von der Unerfahrenheit und zugleich Verworfenheit mancher Erzieher in Kenntniß gesetzt sind, dessen ungeachtet ihnen ihre Kinder anvertrauen, theils durch die Schmeicheleien Derer, die ihnen gefallen wollen,<sup>25</sup> bewogen, theils auch um der Bitte von Freunden nicht zuwider zu handeln; freilich betragen sie sich darin eben so wie Der, welcher am Körper leidend, den kenntnißreichen Arzt, der ihn zu heilen vermag, verschmäht, und, um dem Freunde zu willfahren, Den vorzieht, der ihn aus Unkenntniß zu Grunde richten kann; oder wie Der, welcher den besten Steuermann verschmäht und, auf des Freundes Bitte, den schlechtesten nimmt. Zeus und alle Götter! Soll denn Der, welcher sich Vater nennt, mehr sehen auf den Dank Derer, die ihn bitten, als auf die Erziehung seiner Kinder? Wahrlich nicht unpassend [E] ist das Wort des Socrates,<sup>26</sup> des bekanntesten Weisen der Vorzeit, er wolle, wo möglich, auf den höchsten Punkt der Stadt steigen, und von da laut herab rufen: „ihr Athener, wohin strebt ihr? All euer Streben ist auf Erwerb von Reichthümern gerichtet, für eure Söhne aber, denen ihr diese Schätze zurücklassen werdet, sorgt ihr so wenig?“ Hierzu möchte ich noch beifügen, daß es solchen Vätern eben so geht, wie Denen, die für ihre Schuhe Sorgfalt tragen und den Fuß vernachlässigen. Manche Väter gehen aber in ihrer Geldsucht und in ihrem Kinderhasse so weit, daß sie, um nicht eine größere Summe für den Unterricht zu bezahlen, nichtswürdige Menschen zu Erziehern ihrer Kinder [F] bestimmen, wobei sie nur eine wohlfeile Unwissenheit im Auge haben. In dieser Hinsicht diente Aristipp<sup>27</sup> auf eine nicht unschickliche, sondern im Gegentheil sehr feine Weise mit Spott einem solchen unvernünftigen Vater. Auf die Frage nämlich, welche Belohnung er für den Unterricht des Sohnes verlange, erwiederte er: tausend Drachmen.<sup>28</sup> Als darauf der Vater sagte: „wahrlich deine Forderung ist zu groß; denn um

<sup>23</sup> Man vergleiche Homers Ilias IX, 442 ff. [Vgl. Plut. v. Alex. 5, 8.]

<sup>24</sup> [Vgl. Tac. Dial. 29.]

<sup>25</sup> [Vgl. 532A]

<sup>26</sup> [Plat. Clith. 407a. Vgl. Demetr. De eloc. 296 f. Dio Chrys. XIII, 16.]

<sup>27</sup> [Aristipp fr. 4A Mannebach. Vgl. Diog. Laert. II 7.]

<sup>28</sup> Ungefähr 434 fl. [1000 Drachmen könnten einem Arbeitslohn von 1000 Arbeitstagen eines Handwerkers in den Zeiten sowohl 600 v. Chr. als auch im 3. Jh. v. Chr. entsprechen, so Kurt Siefert, Lexikon der Münznuminale, Beerfelden 1994, 69]

diese Summe kann ich ja zwei Slaven kaufen“ „gut!“ erwiderte er, „dann [5A] wirst du zwei Slaven haben, deinen Sohn und Den, welchen du gekauft hast.“ Ueberhaupt darf man es wohl Thorheit nennen, wenn man die Kinder gewöhnt, mit der rechten Hand<sup>29</sup> die Nahrung zu empfangen, und es ihnen verweist, wenn sie die linke ausstrecken, darauf aber seine Sorge nicht wendet, daß sie nur rechte und sittliche Gespräche anhören.<sup>30</sup> Wie geht es nun solchen wunderlichen Eltern, die ihre Kinder schlecht aufgezogen und ihnen eine schlechte Erziehung gegeben haben? Das will ich hie gleich bemerken. Solche Söhne, wenn sie Männer geworden sind, verachten eine gesunde, ordnungsmäßige Lebensweise, und fröhnen unerlaubten und [B] gemeinen Lüsten. Dann erst fühlen die Eltern Reue über die vernachlässigte Erziehung ihrer Kinder, da sie keinen Nutzen, sondern nur Schmerz aus ihren unerlaubten Handlungen zu erwarten haben. Die Einen hängen sich an Schmeichler und Schmarozer,<sup>31</sup> charakterlose und verabscheuungswürdige Menschen, Verführer und Zerstörer der Jugend; die Andern halten sich freche und gemeine Dirnen, die durch ihren Aufwand sie theuer zu stehen kommen, Andere verprassen das Ihrige, Andere verfallen in's Spielen und Saufen; Manche auch geben selbst ärgeren Lastern sich hin, sie treiben Ehebruch, begehen Ausschweifungen, und sind bereit um eines einzigen Genusses willen selbst das Leben aufzuopfern. Hätten sie aber den Unterricht eines Philosophen genossen, sie würden solchem Treiben sich nicht hingegen, sie würden dann [C] des Diogenes Vorschrift erkannt haben, wenn er, obschon in starken Ausdrücken, doch ganz der Wahrheit gemäß in folgenden Worten sich ausläßt: Trete in ein Bordell, auf daß du sehest, wie zwischen Kostbarem und Wohlfeilem kein Unterschied mehr ist.<sup>32</sup>

8. Ich fasse nochmals Alles zusammen<sup>33</sup> (mag meine Rede mit Recht eher für einen Orakelspruch, als für bloße Unterweisung gelten) und wiederhole, daß eine tüchtige Erziehung und ein ordnungsgemäßiger Unterricht hier die Hauptsache, Anfang, Mitte und Ende ist,<sup>34</sup> daß Dieß besonders förderlich und wirksam zur Tugend wie zur Glückseligkeit ist. Die übrigen Güter sind irdisch und gering, sie können nicht ein würdiger Gegenstand unserer Bestrebungen werden. Edle Geburt ist allerdings etwas Auszeichnendes;<sup>35</sup> aber es ist [D] ein Gut der Vorfahren. Reichthum ist schätzenswerth; aber er ist eine Gabe des Glücks, das ihn bekanntlich oft Denen entzieht, die ihn besitzen und Andern wider Erwarten zuführt; auch ist großer Reichthum das Ziel Aller, die auf Beutelschneiderei ausgehen, aller boshaften Slaven und Verläumder, überdem, was das Aergste, es besitzen ihn auch die Verworfensten. Ruhm ist fürwahr etwas Hohes, aber er ist unsicher; Schönheit ist ein theures Gut, aber sie währt nur kurze Zeit. Gesundheit ist etwas Köstliches; aber sie ist leicht veränderlich. Stärke ist wohl etwas Wünschenswerthes, aber sie kann durch Krankheit und Alter leicht entrissen werden; wie denn überhaupt Derjenige, der auf seine Körperstärke sich viel einbildet, überzeugt seyn darf, daß er gewaltig irrt. Denn was ist des Menschen

<sup>29</sup> [Vgl. 99D. 439F.]

<sup>30</sup> [Vgl. die Worte Theodors 378AB. 467C. Zum guten Betragen bei Tisch vgl. 467C. 378A-B.]

<sup>31</sup> [Vgl. Sen. ep. 76, 8 f.]

<sup>32</sup> [Vgl. 1044B. Athen. IV 48. 155 f. Anthol. Pal. V 302.]

<sup>33</sup> [Vgl. 14C.]

<sup>34</sup> [Vgl. Plat. leg. 715e. Aristot. De mundo 401a 29. Orph. fr. 168, 2 Kern = 46, 2 Abel.]

<sup>35</sup> [Vgl. Sen. ep. 94, 8 = Aristo, SVF I 359.]

[E] Kraft im Vergleich mit der Kraft anderer Geschöpfe, z. B. eines Elephanten, eines Stiers oder eines Löwen. Unter Allem, was wir besitzen, ist Geistesbildung allein ein unsterbliches, göttliches Gut. Da nun in der menschlichen Natur hauptsächlich zwei Dinge über Alles hervorragten: Vernunft und Verstand,<sup>36</sup> so soll die Vernunft den Verstand leiten, dieser aber der Vernunft gehorchen; ihn kann weder das Schicksal vernichten, noch Verläumdung entkräften; die Vernunft allein gewinnt im Alter die Kraft der Jugend; und die Zeit, die Alles vertilgt, legt dem Alter die Erfahrung zu. Selbst der Krieg, der gleich einem Waldstrom Alles verheert und mit sich fort reißt, [F] vermag eine solche Bildung allein nicht zu entreißen. In dieser Beziehung halte ich die Antwort des Philosophen Stilpo von Megara wohl der Erwähnung werth. Als nämlich Demetrius<sup>37</sup> die Bewohner Megaras zu Slaven und die Stadt selbst dem Boden gleich gemacht hatte, fragte er den Stilpo: ob er etwas verloren habe. „Nichts, erwiderte Dieser; denn der Krieg vermag nicht die Tugend als eine Beute wegzuschleppen.“ [6A] Damit stimmt auch des Socrates Antwort überein, die er dem Gorgias, wenn ich nicht irre, gab, auf dessen Frage, was er wohl vom Perserkönig denke, und ob er wohl Diesen für glücklich halte. „Ich weiß nicht, sagte er, wie es mit seiner Tugend und Bildung steht, denn darin und nicht in den Gütern des Zufalls liegt die Glückseligkeit.“<sup>38</sup>

9. Wie ich demnach Nichts für wichtiger zu halten empfehle, als die geistige Bildung der Kinder, so muß ich hier wiederum erinnern, stets auf eine gesunde und vernünftige Bildung zu sehen, und die Söhne von aller eiteln Gefallsucht des großen Haufens so fern als nur immer möglich zu halten. Denn der Menge gefallen, heißt dem Weisen mißfallen. Auch spricht [B] Euripides für meine Ansicht in den Worten:

Ich bin zu reden ungeübt vor allem Volk  
Und nur zu Wenigen meines Alters möcht' ich's wohl.  
— — — denn der weise Mann  
Beschämet Den oft, welchen man am liebsten hört.<sup>39</sup>

Die aber, welche sich bestreben, in ihren Reden vorzüglich dem Gesindel des gemeinen Haufens zu gefallen, werden, wie man bald bemerkt, auch in ihrer Lebensweise schmutzige und genußsüchtige Menschen. Freilich auf eine natürliche Weise. Denn wenn sie, um Andern einen Genuß zu bereiten, edlere Bestrebungen verachten, so werden sie wohl kaum ein ordentliches und vernünftiges Leben ihrem eignen Wohlleben und ihrer Ueppigkeit vorziehen, oder, statt der Annehmlichkeit, der Mäßigkeit nachstreben. [C] Ueberdem haben wir aber auch noch manches andere Nützliche unsere Kinder zu lehren, und in ihnen ein eifriges Streben zu manchen andern Guten zu veranlassen. So ist es gewiß gut, Nichts in den Tag hinein zu reden und zu thun; schwer, wie das Sprüchwort sagt, ist das Gute.<sup>40</sup> Reden aber aus dem Stegreife gehalten, lassen in

<sup>36</sup> [Vgl. 475C. Plut. v. Dem. 9, 9. Diog. Laert. II 115. Sen. De Const. Sap. 5, 6 f. ep. VIII, 18.]

<sup>37</sup> Der durch seine merkwürdigen Schicksale bekannte Demetrius Poliorcetes. S. Plutarchs Lebensbeschreibung desselben [und 475C]. – Stilpo, ein Schüler des Megarischen Philosophen Euclides. Beide blühten um die 121ste Olympiade. [Vgl. 151D. Plut. v. Demetr. 9, 9. Diog. Laert. II 115. Hesyeh III. FHG 4, 175. Mant. Prov. II 61. Sen. de const. Sap. 5, 6 f. ep. 9, 18.]

<sup>38</sup> [Plat. Gorg. 470e. Vgl. Cic. Tusc. V, 35.]

<sup>39</sup> Worte des Hippolytus in der gleichnamigen Tragödie des Euripides V. 986 f. (934 f.) nach Bothe.

<sup>40</sup> [Vgl. Plat. Cratyl. 257e. 284a. Rep. 435c. Zenob. VI 38.]